

Fazit des Workshop III

Chancen und Risiken bzw. Möglichkeiten & Grenzen der Inklusion

Wir reden von Inklusion, dabei sind wir in der Praxis noch weit von Barrierearmut entfernt

In der Diskussion tauchen stetig neue Schlagworte auf, ohne dass die Realisierung in der Praxis erfolgen kann; sei dies Barrierefreiheit oder Partizipation für alle oder nun Inklusion.

Es fehlen meist die (materiellen) Voraussetzungen - Auch beim Thema Inklusion

Der erste Schritt am Anfang ist die bessere Ausbildung von Lehrern und Betreuern

Wenn man Sonderpädagogik zugunsten von Inklusion auflöst, darf nicht die Regelschule mit Problemen, die sie nicht kennt und für die sie nicht qualifiziert ist, allein gelassen werden.

Die Regel-Welt ist auf Inklusion weder baulich noch finanziell noch ausbildungsmäßig vorbereitet, daher wird man mit kleinen Schritten und Kompromissen leben müssen

Dies bedeutet, dass man sich einer inklusiven Welt nur annähern kann und Inklusivität ist u.U. nur für einzelne Gruppen erreichbar – Eine alte Villa wird mit ihren Mitteln eher Blinde als Rollifahrer beherbergen können.

Der zentraler Schritt ist dabei offene vertrauensvolle Kommunikation: Die Anbieter müssen zeigen, dass sie auch Menschen mit Handicap haben wollen und die Nachfrager müssen klar definieren, was sie brauchen.

Da es lange dauern wird, bis Jugendreisen allen gerecht werden können (Kosten, Denkmalschutz) ist Wertschätzung erste Voraussetzung

Und Sensibilität –zum Beispiel auch durch „Rollentausch“, indem das Personal einer Unterkunft das eigene Haus mal im Rolli sitzend erkundet

Die sehr langfristige Perspektive für Inklusion ist keine Entschuldigung nichts zu tun, da durch inkludierte Klassen ein Markterfordernis besteht und wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit.

Ausgehend vom Praxisproblem „Küchenanforderung Allergien und ihre Kosten“, d.h. der Frage, wer trägt die Mehrkosten – Die Gruppen, alle Gäste, der Verursacher ? ergibt sich die Forderung an die Politik:

Die zusätzlichen Finanzmittel z.B. der Sonderpädagogik müssen mit dem Betroffenen auch bei Auflösung der Einrichtung, mitwandern.

Der Assistenzbedarf muss beziffert, finanziert und dem Betroffenen als persönliches Budget zur Verfügung stehen, sonst wird Inklusion nur zur Sparposition.

Für den Workshop: Thomas Seerig